Die treubesorgte Mörderin

Autor(en): **Däster, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-510306

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeichnungen: Rauch

Die treubesorgte Mörderin

Ein Mini-Krimi von Robert Däster

Ich kenne die Dame, die meine Frau und mich binnen weniger Jahre unter den Boden gebracht haben wird. Sie ist unsere Nachbarin. Wir grüßen sie jeden Tag freundlich und winken ihr über den Gartenzaun zu. Sie steht sinnend in ihrem Gemüsegarten, und wenn sie den Blick über die Bohnen, Erbsen, Kohlköpfe, Salathäupter und Spargelbeete gleiten läßt, so wissen wir: Sie hegt Mordgedanken! Sie denkt fortwährend daran, wie sie uns umbringen wird! Uns schaudert, und es kostet uns Ueberwindung, das muntere Geplauder mit ihr durchzustehen, das unsere nachbarlich winkenden Hände bei ihr unweigerlich auszulösen pflegen.

Können wir etwas tun gegen die Bedrohung? Gegen ihre teuflische Freundlichkeit und die scheinheilige Besorgnis um unser Wohl? Ich glaube nicht. Selbst wenn wir unser Haus neben dem ihren verkauften und entflöhen, würde sie ihren Plan dennoch ausführen. Die Art und Weise, wie sie uns um die Ecke bringen will, ist derart teuflisch ausgedacht, daß uns unsere Mörderin in spe nur ein paar Male zu sich einzuladen brauchte, um ihr Werk dennoch zu vollenden. Sollen wir uns an die Polizei wenden? Die würde uns entweder laut schallend auslachen oder uns wegen Verfolgungswahn einsperren lassen. Unsere Mörderin wird nämlich nach vollbrachter Tat niemals geschnappt werden. Es wird der perfekteste Doppelmord der Weltgeschichte sein, und es besteht kein Grund, weshalb die Verbrecherin, nachdem wir beseitigt sind, nicht sofort neue Opfer suchen sollte.

Wir sind also verloren. Aber ehe wir abtreten, will ich die Nachwelt auf diesem Wege auf die frevlerischen Methoden unserer Nachbarin aufmerksam machen. Dazu brauche ich nur ihren Mordanschlag von gestern abend zu schildern.

Wir waren bei ihr zum Nachtessen eingeladen. Ihr erster Schlag gegen uns war ein Leberhaken, gefolgt von einem harten Stoß ans Innere der Gehirnschale. Sie führte ihn mit einem scharfen alkoholischen Getränk. Dann stopfte sie Erdnüßchen in uns hinein, in der teuflischen Absicht, unsere Arterienwände schon leicht durch Pflanzenfette anzukalken. Nachher verschaufelte sie uns sukzessive sämtliche Organe und Blutbahnen mit Riesenmengen von eingebackener Lyoner Wurst, Hasenpfeffer, dunkelbrauner Rahmsauce, Kartoffelgratin, Salat, Käse, Erdbeereis, Kaffee und Schnäpsen. Der ganze kreislaufhemmende Schlamm wurde immer wieder mittels feinstem Bordeaux-Wein so weit verdünnt, daß er sich nicht, wie es seine Absicht war, gegen den Eintritt in unsere Körper sperrte, sondern sich in uns hineinwälzte. Und wenn der Wein nichts mehr half, redete die Mörderin auf uns ein und drohte unverhüllt mit sofortigem Abbruch aller freundnachbarlicher Beziehungen, wenn wir unsere Leiber nicht dazu brächten, ihren mit viel Liebe und großem Können zubereiteten Teufelsbrei restlos durchzuschleusen!

Am Ende bedankten wir uns herzlich bei unserer Mörderin, schlurften mit schweren Schritten nach Hause und legten uns zum Sterben hin. Wir erwarteten den Tod die ganze Nacht hellwachen Sinnes. Die Speisen lagen breit und schwer, wie ein Dürrbächler vor der Haustür eines Bauernhauses, an der Luke in unserem Unterbewußtsein, durch die hindurch wir entweder in den ewigen oder in den erquikkenden Schlaf hätten fallen müssen ...

Am Morgen erkannten wir, daß wir noch einmal davongekommen waren und daß der Mord wahrscheinlich nächstes Jahr beim traditionellen Spargelessen im Hause unserer Nachbarin stattfinden würde. Mit viel Beschwernis hoben wir die Bleikugel in unseren Bäuchen über den Bettrand und rangen um Mut zum Weiterleben. Und als wir wie üblich der Mörderin zuwinkten, dürfte sie kaum bemerkt haben, wie schwer es uns fiel, die Arme zu heben ...

Der verehrte Leser wird nun fragen: Ja, warum läßt ihr euch so etwas gefallen? Warum sagt ihr nicht höflich, aber bestimmt, wann ihr genug habt? Die Erklärung ist einfach: Unsere Mörderin betreibt ihr grauenhaftes Metier, die raffinierte Kochkunst, mit solcher Leidenschaft, daß sie es uns *nie, nie* verzeihen würde, wenn wir ihren Mordanschlägen zu entgehen versuchten. Was können wir also tun? Ewiger Krach und beständige Anödereien zwischen Nachbarn – ist *das* etwa ein Leben?